



MUT



Benefiz & Musikgenuss für das Hospiz

Das Ensemble «Obligat» wird am Welthospiz-Tag für ein Benefizkonzert zu unseren Gunsten im Marianischen Saal in Luzern zu Gast sein.

ab Seite 18

Persönlich

Laura Bleichenbacher: Begleitet, weit über den Tod hinaus

Seite 4

Reportage

Karin Steffen: Ein Tag in der Hospizküche

Seite 8

Portrait

Rea Bürki: Auch ein zarter Flügelschlag bringt Bewegung

Seite 12

MutmacherInnen

Ida Glanzmann: Mit Langmut und Beharrlichkeit zum Ziel

Seite 34

3 Editorial
 4 Persönlich
 Laura Bleichenbacher:
 Begleitet, weit über den Tod
 hinaus
 8 Reportage
 Karin Steffen:
 Ein Tag in der Hospizküche
 12 Portrait
 Rea Bürki: Auch ein zarter
 Flügelschlag bringt ...
 16 Benefizkonzert
 Ensemble Obligat: Musikge-
 nauss und Solidarität für das
 Hospiz
 19 Katzensgeschichten
 Jimini's Hospiz-Alltag
 20 Veranstaltungen
 21 Buchtipp
 Michael Ende: Momo
 Aus dem Hospiz
 22 Die besondere Spende
 23 Ein- / Austritte
 24 Rückblick Luzerner Stadtlauf
 25 Arbeiten im Hospiz
 26 Interview
 Patricia Mantz:
 Was sein soll, wird werden
 30 Die andere Sicht
 Beatrice Schild:
 Sich berühren lassen
 34 MutmacherInnen
 Ida Glanzmann: Mit Langmut
 und Beharrlichkeit zum Ziel
 38 Spenden



«Mit Mut fangen die schönsten und besten Geschichten an.»

– Inspiriert von Alexandra Cordes-Guth

Impressum

Ausgabe: Juni 2023

Herausgeber: Stiftung Hospiz Zentralschweiz, Gasshofstrasse 18, 6014 Luzern

Text, Redaktion: wortsprudel.ch, Luzern

Layout/Grafik: concept media, Luzern | Fotos: Delussu Fotografie, Luzern

Druck: Druckerei Ebikon AG, Ebikon | Auflage: 6300 Exemplare

Beiträge und Inserate: Bitte per E-Mail an medien@hospiz.ch.

Leserbriefe und Rückmeldungen sind herzlich willkommen.

Anmerkung: In unseren Beiträgen verzichten wir bewusst darauf, jeweils die weibliche und die männliche Form zu verwenden. Dies, damit die Texte leicht lesbar bleiben.



MUT

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn das Feuer im Herd brennt, ist Leben im Haus, Wärme, Gemeinschaft. So ist es auch im Hospiz. Unsere Küche ist ein zentraler Ort, der den Tagesrhythmus prägt und auf diese Weise Orientierung schafft. Dazu tragen unsere vier Köche jeden Tag bei. Im Beitrag ab Seite 8 gewähren wir Ihnen einen Einblick in die Hospizküche. Und auf Instagram zeigen wir Ihnen regelmässig, wie schön die köstlichen Produkte aus unserer Küche anzusehen sind. Schauen Sie rein [@hospiz zentralschweiz](https://www.instagram.com/hospiz zentralschweiz)!

Doch es sind nicht nur Geschichten aus der Küche, die wir Ihnen erzählen wollen. Sondern auch Berichte über Erlebtes und Erlittenes, wie das Beispiel der jungen Laura Bleichenbacher auf Seite 4 zeigt. Die Sicht einer unserer freiwilligen Mitarbeitenden, Bea Schild, ist ebenfalls eine grosse Bereicherung (Seite 30). Beide Menschen sehen die schwierigen und die tragenden Seiten einer Aufgabe, sei es als Tochter oder als Freiwillige. Dass Freiwillige auch handwerklich professionell mithelfen, lesen Sie in der Rubrik «die besondere Spende» auf Seite 22.

Wir Menschen können viel bewegen. Und wir können es in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Wir stellen Ihnen Rea Bürki vor, unsere Stellvertreterin der Leitung Pflege. Die feinen,

«kleinen» Dinge des Alltags fliessen in ihr Tun zum Wohle anderer (Seite 12). Und im Interview mit Ida Glanzmann wird offensichtlich, wie engagiert und ausdauernd sie auf der schweizerischen Politbühne wirkt (Seite 34).

Natürlich ist es uns ein Anliegen, Ihnen die Nachfolgerin von Marie-Theres Habermacher im Spiritual Care Team vorzustellen: Patricia Mantz hat zu Beginn dieses Jahres ihre Arbeit aufgenommen und erzählt von ihrer ersten Zeit im Hospiz auf Seite 26.

Mit dem Solidaritätslauf des Luzerner Stadtlaufs hat das Hospiz viel Unterstützung erfahren. Das ist wichtig für uns, weil das Haus immer auf Spenden angewiesen ist. Aus diesem Grund wollen wir weiterhin unsere Kreise ziehen und werden am Welt-Hospiz- und Palliativtag vom 14. Oktober 2023 ein Benefizkonzert im Marianischen Saal in Luzern durchführen. Lassen Sie sich auf Seite 16 animieren und reservieren Sie schon heute diesen Samstagabend für uns.

Doch jetzt wird es erst mal richtig Sommer. Auch Jimini hilft, nicht aus dem Moment zu fallen und immer das Schöne zu sehen. Sein Schnauzhaar sei uns Richtschnur.



In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen unbeschwerten und erfüllten Sommer.

Mit herzlichen Grüssen,
 Sibylle Jean-Petit-Matile



«Das Hospiz ist ein behaglicher Ort und hierher zurückzukommen, fühlt sich ein wenig an, wie nach Hause kommen. Wohl deshalb, weil es das letzte Daheim meiner Mutter war.»

Laura Bleichenbacher

Begleitet, weit über den Tod hinaus

Die Mama von Laura Bleichenbacher verbrachte ihren letzten Lebensmonat im Hospiz. Im Gespräch erinnert sich die junge Frau an die Zeit, an schöne Momente und herausfordernde Situationen. Und daran, dass sie hauptsächlich nach dem Tod ihrer Mama die Gespräche mit der Seelsorgerin oder der Spiritual Care suchte.

wünscht. Wir belassen es deshalb dabei und respektierten ihren Wunsch. Jedoch verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand rapide. Sie lag immer wieder für einige Tage im Krankenhaus, allerdings ohne, dass wirklich eine Verbesserung eintrat. Rückblickend ging alles so schnell, dass es für eine Behandlung vermutlich schon zu spät gewesen wäre.

Yvonne Ineichen: Laura Bleichenbacher. Ihre Mutter verstarb im Hospiz. Wie ist es für Sie, heute wieder hier zu sein?

Laura Bleichenbacher: Schön. Es ist ein behaglicher Ort und hierher zurückzukommen, fühlt sich ein wenig an, wie nach Hause kommen. Wohl deshalb, weil es das letzte Daheim meiner Mutter war. Natürlich spüre ich auch Traurigkeit, bin ergriffen. Schliesslich starb meine Mama hier. Doch nach wie vor: Ich wertschätze jeden Zentimeter in diesem Haus.

Auch für einen «blossen» Austausch kehre ich hierher zurück. Da finde ich immer ein offenes Ohr, sei es bei Karin Klemm oder jemandem von der Spiritual Care. Ich schätze diese Gewissheit, hier immer auf offene Ohren zu stossen, dieses stete Willkommen sein, sehr.

Was gab den Ausschlag, dass Ihre Mama ins Hospiz kam?

Es ging alles rasant. Im April 2021 war sie krank, fühlte sich unwohl. Nach dem Grippegefühl plagten sie heftige Schmerzen in einem Bein. Worauf sie zum Arzt ging, der eine Thrombose diagnostizierte. Man forschte weiter, um die Ursache für die Thrombose zu ergründen und entdeckte eine Auffälligkeit in der Lunge. Für Mama war jedoch klar, dass sie – egal welchen Befund sie bekäme – keine Behandlung

Sie lebte damals allein?

Ja. Wir standen uns sehr nah und ich kümmerte mich, so gut es mir möglich war. Einmal übernachtete ich bei ihr. Es war der Moment, in dem wir beide realisierten, dass wir uns mit der Situation überfordert fühlten. Gewisse Symptome waren für uns schwer zu deuten. Am Morgen des folgenden Tages äusserte sie selbst den Wunsch, ins Hospiz einzutreten. Wir meldeten uns telefonisch und sie konnte noch am selben Tag im Hospiz einziehen. Obwohl bis zu diesem Zeitpunkt noch niemand wirklich klar geäussert hatte, woran sie litt, war klar, dass sich ihr Leben dem Ende näherte. Am Tag ihres Hospizeintrittes meldete sich ihr Arzt und informierte uns darüber, dass sie

an Krebs erkrankt sei und welche Form von Krebs sie habe. Sie durchlebte einen schnellen Krankheitsverlauf.

Wie viel Zeit verbrachte Ihre Mama im Hospiz?

Ziemlich genau einen Monat.

Was glauben Sie, wie hat sie diese Zeit erlebt?

Sie zweifelte nie daran, hier am richtigen Ort zu sein. Trotzdem war es, so glaube ich, für sie sehr schwierig: die Situation, in der sie sich befand, verbunden mit dem nahenden Lebens-

«Sie zweifelte nie daran, hier am richtigen Ort zu sein. Trotzdem war es, so glaube ich, für sie sehr schwierig.»

ende. Jedoch taten alle Mitarbeitenden im Hospiz ihr Menschenmögliches, um ihr den Weg zu erleichtern. Mama erwähnte oft, dass Sterben für sie nicht das Schlimmste sei. Wir pflegten diesbezüglich einen sehr transparenten Austausch. Doch meine ich, gespürt zu haben, dass es ihr zusetzte, nicht zu wissen, was in den Momenten unmittelbar vor dem Tod auf sie zukommt.

War die Psyche auch von der Krankheit beeinträchtigt?

Tatsächlich weiss ich nicht, wie viel mit dem Krankheitsverlauf und möglichen Metastasen im Gehirn einherging und wie viel dem Respekt, dem Unwissen vor dem Tod geschuldet ist. Aber ich erlebte besonders ihre Schlussphase als sehr schwierig. Vor allem die Tatsache, dass meine Mutter sehr überzeugt war, demnächst zu sterben. Und rein «äusserlich» noch keine Zeichen in diese Richtung deuteten. Das war nicht so leicht auszuhalten. Ich wollte ihr und ihrem Gefühl vertrauen, doch war es einfach nicht deckungsgleich mit dem Bild, das wir vermittelt bekamen. Ich fühlte mich innerlich wie zerrissen. Natürlich wünschte ich ihr, ihr Leiden möge bald ein Ende haben. Doch war es für mich auch ein Prozess, meine Mutter loszulassen. Obwohl die äusseren Anzeichen nicht dafür sprachen, dass meine Mutter bald sterben würde, behielt sie mit ihrem Gefühl recht. Das hat mir, und auch einigen vom Hospiz gezeigt, dass wir zwar viel wissen und beurteilen können, aber auch immer dem Gefühl der Menschen Vertrauen schenken sollten.

Gab es etwas, das ihre Mama sehr geschätzt hat?

Ich bin überzeugt: Sie erlebte generell noch einige schöne Momente. Auch wenn sie noch so klein scheinen, waren sie bedeutungsvoll. Die Zeit im Innenhof, die Sonnenstrahlen, ein Spaziergang zur Bäckerei. Der intensive und wohl nährende Austausch mit Menschen vom Hospiz waren heilsam für sie. Nicht, dass ich im Detail über den Inhalt informiert gewesen wäre, jedoch äusserte sie sich oft sehr positiv darüber.

«Sie erlebte generell noch einige schöne Momente, auch wenn sie noch so klein scheinen, waren sie bedeutungsvoll.»

Wissen Sie etwas über das Verhältnis Ihrer Mama zum Tod?

Das Sterben selbst war für sie in Ordnung. Was für sie schwierig war, war mich zurückzulassen. Sie tat alles dafür, mich bestmöglich einzubetten in ihrem Umfeld aus liebevollen Freundinnen, Freunden. Ausserdem organisierten wir gemeinsam noch relativ viel. Darauf legte sie Wert, um mir den Weg danach etwas zu vereinfachen. Wir besprachen etwa gemeinsam, was ihre Wünsche in Bezug auf die Abschiedsfeier seien oder wer eine Abschiedskarte erhalten solle. Ihr war es wichtig, einen Tag zu organisieren, an dem ihre Freunde und Bekannten in ihrer Wohnung zusammenkommen. Wer wollte, konnte sich dank dessen ein Andenken, eine Erinnerung an sie mitnehmen.

Und wie haben Sie selbst die Tage im Hospiz erfahren?

Es ist nicht leicht, die Situation zu beschreiben. Ganz allgemein war es eine sehr schwierige Zeit für mich. Doch hatte ich die Aufgabe, vieles zu organisieren, von Wohnung über Bankangelegenheiten etc. Das lenkte mich bisweilen auch von meinen Gefühlen



und Ängsten ab. Jedoch verschaffte mir die Gewissheit, meine Mutter im Hospiz gut aufgehoben zu wissen, etwas Ruhe. Es gab mir die Freiheit, auch mal einen Tag nur für mich zu sorgen und etwas Kraft zu tanken.

Hat es Ihnen an etwas gefehlt? Wenn ja, was war es?

Nein, gar nicht. Im Gegenteil. Ich nahm nach dem Tod meiner Mutter das Angebot an, mich zu melden und mich mit den Menschen der Spiritual Care auszutauschen. Es unterstützte mich auf meinem Weg, wenn ich mich mit jemandem über Eigenheiten und Erlebnisse von und mit Mama austauschen konnte, der sie in ihren letzten Tagen auch erlebt hat.

Woran erinnern Sie sich am liebsten?

An diesen einen Nachmittag: Die Sonne strahlte vom Himmel, wir weilten gemeinsam im Innenhof. Sie lag in der Sonne, war noch sehr sie selbst, schoss sogar ein Foto von mir. Ich erlebte eine innige Nähe und einen kostbaren Frieden. Dieser Moment ist in meinem Herzen gespeichert.

Und dann war der Tag des Abschiedes da. Wie haben Sie diesen erlebt?

Es war genau an dem Sonntag, an welchem ich mich mit ihren Freunden in ihrer Wohnung traf. Im Anschluss ging ich mit meinem Partner etwas essen. Währenddessen erreichte uns ein Anruf vom Hospiz. Man teilte uns mit, Mama habe eine starke Lungenentzündung und es gehe ihr schlecht. Nach diesem Telefonat machten wir uns auf den Weg zu ihr. Ich konnte ihr erzählen, wer tagsüber alles in ihrer Wohnung weilte und einen Gegenstand mitgenommen hatte. Das war für sie offenbar noch wichtig zu wissen. Denn danach schlief sie friedlich ein. Das fühlte sich sehr stimmig an. Genauso die Abschiedsfeier im Garten des Schlössli Utenberg, welche ich mithilfe von Karin Klemm organisierte.

Für die Organisation der Abschiedsfeier erhielten Sie Unterstützung von der Hospiz-Seelsorgerin?

Ja. Und, zu wissen, dass ich im Hospiz immer Unterstützung finde, trägt mit. Denn obwohl ich glaubte, dass Mama und ich bereits sehr viel erledigt hatten, rollte danach noch eine riesige Welle an

Bürokratie und Organisatorischem auf mich zu. Es galt, viele Entscheidungen zu treffen. Beispielsweise, was mit ihrer Asche geschehen sollte. Das war etwas, was wir nicht gross besprochen hatten. Ich liess mir ausreichend Zeit, um einen guten, stimmigen Ort zu finden. Was ich schliesslich in einem wunderschönen Waldfriedhof tat. Neben der Unterstützung durch die Hospiz-Seelsorgerin half mir diesbezüglich, mich nicht unter Druck zu setzen und darauf zu vertrauen, dass das Richtige schon kommen würde.

Das Hospiz ist für mich ... können Sie diesen Satz vollenden?

Ein sehr besonderer Ort, den ich schätzte und nach wie vor schätze. Ich bin dankbar, dass meine Mama hier ihren letzten Lebensmonat verbringen konnte. Auch Menschen aus meinem Umfeld, die das Hospiz nicht kannten, behielten einen bleibenden positiven Eindruck ans Hospiz.

Karin Steffen ist Köchin. Sie arbeitet an zwei Tagen die Woche im Hospiz und kocht für Mitarbeitende, Angehörige sowie Patienten. Wir blickten ihr über die Schulter und tauchten ein. In eine Welt voll leckerer Düfte und perfekt sitzender Handgriffe.



Karin Steffen

Ein Tag in der Hospizküche

Karin Steffen arbeitet montags, dienstags und jeweils an einem Wochenende im Monat in der Hospizküche. Sie teilt sich die Dienste mit drei anderen Mitarbeitenden, wovon Jeremias Muggli* der Chef der Truppe ist. Normalerweise beginnen ihre Arbeitstage um 9 Uhr. Heute ist sie früher dran. «Jeremias wird später noch kommen. Und ich will das Mittagessen so weit vorbereitet haben, wenn er eintrifft. Wir werden bis zum Wochenende insgesamt 300 Birnenbrote für die Teilnehmenden des Solidaritätslaufs am Stadtlauf Luzern backen.» Bei solch ausserordentlichen Einsätzen ist für das Team klar: Sie packen gemeinsam an. Während Karin erzählt, fliegen ihre Finger flink übers Schneidebrett. Da wird einem vom blossen Zusehen schwindelig. Heute gibt es als Hauptgang gefüllte Kartoffeln, ausserdem eine Karottensuppe, frischen Salat und zum Dessert das „Karin Surprise“. «Gestern kochte ich die Kartoffeln, bereitete das Gemüse für deren Füllung vor, die Suppe ebenso. Dann bin ich heute schneller und habe mehr Zeit für anderes.»

Geschäftige Gemütlichkeit

Während es in der Küche bereits nach Mittagessen duftet, sitzt im Esszimmer eine Patientin beim Frühstück. So, wie es im Hospiz halt ist; jede Person in ihrem Tempo. Auch wenn es geschäftig zu und hergeht, herrscht hier Gemüt-

Nagel und versprach mir, beruflich nie wieder in einer Küche zu stehen.» Welch ein Glück, dass das Leben es anders will. Karin arbeitet zuerst als Freiwillige in der Abendschicht im Hospiz. Die bereitet dazumal das Abendessen zu. Nach einer Neuorganisation der Abläufe kommt

«Wir werden bis zum Wochenende insgesamt 300 Birnenbrote für die Teilnehmenden des Solidaritätslaufs am Stadtlauf Luzern backen.»

lichkeit. Ob das eine Küche so an sich hat oder ob es an den Menschen liegt, die hier drin wirken? Immer mal wieder kommt jemand auf einen Schwatz vorbei, freundliche Töne scheinen an der Tagesordnung. Diese Behaglichkeit und die moderaten Arbeitszeiten sind es denn auch, die Karin wieder an den Herd gelockt haben. «Vor über 15 Jahren hängte ich meinen Koch-Job an den

Jeremias Muggli als Chefkoch ins Haus. Karin behagt die Küchenluft im Hospiz. Sie erkundigt sich, ob noch Mitarbeitende gesucht würden und bewirbt sich. Seither kocht sie hier. Und sagt: «Das Hospiz hat mir die Freude an meinem Beruf zurückgebracht.» Obwohl sie keine Spitzengastronomie betreibt – oder vielleicht gerade deswegen? Ehrliches, gutes Essen, frisch zubereitet, mit viel Liebe

und Abwechslung gekocht. Das ist es, was sie hier auf die Teller zaubert.

Einkaufen im Quartier und das Brot vom Beck

Damit Frisches auf den Teller kommt, gehört der Einkauf zu einer der ersten Arbeiten, die Karin nach dem Wochenende jeweils erledigt. «Ich studiere am Montagmorgen den Menüplan, prüfe die Vorräte und stelle die Einkaufsliste zusammen. Dann schaue ich, was es neben dem Kochen zu erledigen gibt, lege mir meinen Ablauf für die nächsten zwei Tage zurecht.» All diese Vorbereitungen will sie bis um 9.30 Uhr getroffen haben. Dann nimmt sie nämlich normalerweise am kleinen Morgenrapport teil. «Zu erfahren, wie es unseren Patienten geht, wer was isst oder welche ausserordentlichen Anlässe anstehen, ist auch für uns wichtig.» Danach geht sie einkaufen. Frisches Gemüse, knackiges Obst besorgt sie beim Detailhändler im Quartier. Das Brot bäckt der Beck von nebenan. Und die grossen Bestellungen für die Vorratskammer – von Teigwaren bis Putzmittel – liefert die Pistor. Darum kümmert sich jeweils Jeremias.

Wer mag, darf mithelfen

Nach dem Einkauf beginnt die Handarbeit. Karin schnipselt und schneidet, röstet und schält, manchmal in Gesellschaft von Patienten oder Patientinnen. «Sie schätzen es, dass sie sich in der Küche einfach dazusetzen und mitarbeiten können.» Dabei drehen sich die Gespräche selten ums Sterben. Vielmehr geht es um das Liebessessen, Gerichte, an die man Erinnerungen knüpft oder Geschichten aus dem Leben. Insofern

ist der Tod in Karins Küche, wenn, dann nur im Hintergrund ein Thema. Auch hohe Ansprüche beim Essen sind rar. «Die Menschen schätzen, was wir kochen. Natürlich achten wir darauf, wenn jemand Nahrungsmittelunverträglichkeiten hat. Ausgefallene Wünsche gibt es vonseiten Patienten selten. Meist sind es Kleinigkeiten, die ihnen Freude bereiten und die erfüllen wir von Herzen gerne.» Karin erzählt von einer Patientin, die täglich eine Portion Gemüse, beinahe bis zum Zerfall in Wasser gekocht und ungewürzt, essen wollte. Das sei für sie erst gewöhnungsbedürftig gewesen. Doch: «Es war ihr Wunsch und wir haben ihm entsprochen.»

Ein Sondereinsatz

Es ist kurz nach halb zehn. Die Ausstürze geht auf, Jeremias Muggli ist da. Und mit ihm weht durch die offene Türe kühle Luft in den warmen Raum. Auf seinen Armen balanciert er zwei Bleche mit unzähligen Teigkugeln drauf. «Die sind für das Birnenbrot», erklärt Karin. Ein kurzer Schwatz und dann legen die beiden los. Fingerflink, Hand in Hand, wie ein gut eingespieltes Team arbeiten sie. Dabei ist es eher eine Ausnahme, dass sie zu zweit in der Küche stehen. Binnen kurzer Zeit sind zwei Bleche, voll belegt mit Birnenbroten, back bereit. Ganz nebenbei tauschen Karin und Jeremias Informationen aus, bringen sich auf den neusten Stand. Karin schiebt die Bleche in den Ofen und alsbald weht ein feiner Birnenbrotduft durch die Luft. Derweil schreitet der Zeiger der Küchenuhr voran. Karin zerkleinert die Früchte für die heutige Nachspeise, verfeinert die Suppe, bereitet den Salat zu.

Und schiebt schon bald die Kartoffeln in den Ofen. Ein Blick auf die Zutaten dieser Mahlzeit verrät: Hier achtet man auf Saisonalität.

Schmeckt dem Gaumen, gefällt dem Auge

Um 11.45 Uhr ist Essenszeit. Zumindest für die Meisten. Denn auch hier gilt: Wer noch keinen Appetit hat, speist später. Mal kocht Karin für zehn Personen, ein andermal sind es deren 20. Das ändert von Tag zu Tag. Was immer gleich bleibt, ist ihr Händchen fürs Schöne. Jeder Teller ist liebevoll angerichtet, ein kleines Kunstwerk beinahe. Die Portionsgrösse variiert, je nach Appetit. Die Informationen dazu findet Karin auf kleinen Karten notiert, welche die Pflegenden vorbereiten. Darauf vermerkt sind auch eine allfällige Lebensmittelunverträglichkeit oder eben Wünsche. «Vielleicht sind die Mahlzeiten ein Stück Normalität in einem Alltag, der kein Alltag mehr ist», antwortet Karin auf die Frage, warum Essen trotz weniger Appetit wichtig bleibe. Der Mittagsrummel ist vorbei. Der Geschirrspüler surrt vor sich hin. Jetzt ist Zeit für alle Arbeiten, die noch anfallen. Das kann die Reinigung von Geräten oder der Lüftung sein. Solche Handgriffe gehören regelmässig ins Repertoire. Genauso die Zubereitung des Nachtessens. Da legt man Wert auf einfache, bekömmliche Mahlzeiten. «Wir bereiten vor und der Abenddienst wärmt das Essen dann auf.» Manchmal zieht nachmittags auch ein süsser Duft durchs Haus, weil ein Kuchen im Ofen backt. «Wenn es nach frisch Gebackenem mit einem Hauch Zitrone riecht, dann wähne ich mich im Paradies.» Nach all den Arbeiten für

den heutigen Tag ist Karin bereits an der Vorbereitung für den morgigen. Sie erledigt, was Sinn ergibt. Damit es der Person, die morgen in der Küche steht, etwas leichter von der Hand gehen wird.

Ein Stück Glück

Zwischen 14 und 15 Uhr trifft Karin sich mit den Freiwilligen vom Nachmittagsdienst und informiert sie über das Abendessen, weist auf allfällige Besonderheiten hin. Natürlich könnte sie auch einen Zettel schreiben und alles schriftlich festhalten. Doch hier im Hospiz legt man Wert auf einen direkten Austausch. Damit Nachfragen möglich ist. «Ich schätze es sehr, dass die Übergabe jeweils so unkompliziert stattfinden kann», sagt Karin. Die Freiwilligen vom Nachmittag geben ihr Wissen an diejenigen vom Abenddienst weiter. Weil diese sich ums z'Nacht kümmern werden. Der Wecker der Küchenuhr steht auf 15 Uhr. Das bedeutet für Karin: Feierabend. Sie geht heim zu ihrer Familie. Mit dem guten Gefühl im Bauch, auch heute mit ihren Mahlzeiten wieder Menschen ein Stück Glück beschert zu haben.

**Jeremias Muggli porträtierte wir im MUT von Dezember 2021. Sie finden das Heft in unserem online Archiv.*



Ausprobieren!
Karin verrät uns eines ihrer liebsten Kuchenrezepte. Für Sie, zum Nachbacken und Geniessen.

ZITRONEN CAKE

Zutaten für 8 Personen

- | | |
|-------------------------|--------------------------|
| 250 g Butter, weich | 250 g Mehl |
| 250 g Zucker | 1 TL Backpulver |
| 1 Prise Salz | für den Guss: |
| 4 Eier | 3 Zitronen (ausgepresst) |
| 2 Bio Zitronen (Abrieb) | 100 g Puderzucker |

1. Butter in eine Schüssel geben, Zucker und Salz darunter rühren. Ein Ei nach dem andern darunter rühren,iterrühren, bis die Masse heller ist. Von den Zitronen Schale dazureiben, unterrühren.
2. Mehl und Backpulver mischen, unter die Masse mischen. Teig in die vorbereitete Form füllen.
3. Backen: ca. 1 Std. in der unteren Hälfte des auf 180 Grad vorgeheizten Ofens. Cake herausnehmen, etwas abkühlen, mit einem Holzspiesschen dicht einstechen.
4. Zitronen auspressen (ergibt ca. 1 dl Saft), Puderzucker darunter rühren, über den Cake giessen. Cake aus der Form nehmen, auf einem Gitter auskühlen lassen.



Als Pflegefachfrau und Mutter weiss Rea Bürki, wie wertvoll es ist, die kleinen Dinge im Leben zu schätzen. Ihren Wunsch, etwas dazu beizutragen oder mitzuerleben, dass die Geschichte von Menschen würdevoll ausklingt, kann sie sich mit der Arbeit im Hospiz erfüllen.

Rea Bürki

Auch ein zarter Flügelschlag bringt Bewegung

«Ich glaube, das Leben hat seine Richtigkeit. Auch dann, wenn Wünsche nicht in Erfüllung gehen, manchmal davonflattern, wie ein Schmetterling.»

Kleine Augenblicke sind so zart wie die Blüten eines Vergissmeinnichts. Rea Bürki sammelt solche Augenblicke und formt daraus in ihrem Inneren einen bunten Strauss der Zufriedenheit. Sie ist eine, die nicht nach Highlights jagt, sondern im Moment den Schatz erkennen kann, den er in sich birgt. Seit ein paar Monaten ist ihr Leben noch mehr gesäumt von solchen Augenblicken. Mit ihrem eineinhalbjährigen Sohn «... erleben mein Mann und ich beinahe jeden Tag etwas zum ersten Mal. Ein Spaziergang mit ihm an der Hand ist gesprenkelt mit Abenteuern. Jeder Kieselstein, jedes Geräusch, jede Pflanze ist für ihn eine ausgiebige Forschungsreise wert.» Was Rea Bürki mit ihrem Sohn erfährt, war schon immer in ihr: Die Fähigkeit, das Schöne zu erkennen, in dem, was ist. Deshalb gibt es in ihrem Leben auch keine Bucket List. «Nach Grönland zu reisen war ein grosser Wunsch und diesen konnte ich mir erfüllen. Vielleicht irgendwann noch eine Reise nach Australien, doch das ist nicht zwingend», sagt und zuckt

mit den Schultern. Nicht gleichgültig, sondern mit Gleichmut. «Ganz ehrlich: Ich glaube, das Leben hat seine Richtigkeit. Auch dann, wenn Wünsche nicht in Erfüllung gehen, manchmal davonflattern, wie ein Schmetterling.»

Unbeschwert sein und dazugehören

Schmetterlinge – davon gibt es zuhauf in ihrer Kindheit. Sie wächst gemeinsam mit drei Geschwistern sehr ländlich auf. An ihre Kindheit denkt Rea gerne zurück. «Unsere Eltern waren für uns immer erreichbar, da sie beide

daheim arbeiteten. Sowieso waren wir vollkommen integriert in ihr Leben. Da gab es keine Trennung zwischen „Kindleben“ und „Erwachsenenleben.“ Eifrig helfen die Vier mit, wenn es zu Hause etwas anzupacken gibt. Ansonsten lässt man ihnen viel Raum zum Kind Sein und Spielen. «Mein jüngerer Bruder und ich waren die zwei Kleinen und viel zusammen unterwegs.» So verbindet sie auch heute viele ihrer Kindheitserlebnisse mit ihrem Bruder. Die Nachmittage auf dem Rittiseili, das gemeinsame Heuen für die Hasen, umherstreunen und die Natur erkunden oder Nachmittage im Wald am Hütten Bauen und Cervelat Bräteln. «Da ist kein Erlebnis, das besonders heraussticht. Aber viele, an die ich wohligh zurückdenke, verbunden mit einem Gefühl der Unbeschwertheit, Zugehörigkeit.»

Wenn ein Gefühl sich einnistet

Verbunden und zugehörig fühlt sich Rea auch im und mit dem Hospiz. Da sie seit dem ersten Tag der Eröffnung als Pflegefachfrau tätig. Erst arbeitet sie in

einem 80%-Pensum. Nach eineinhalb Jahren übernimmt sie die stellvertretende Leitung der Pflege. Nach der Geburt ihres Sohnes steigt sie mit 60% wieder ein. Dass sie den Beruf der Krankenschwester, wie er damals noch hiess, erlernt, «...war nicht von langer Hand geplant. Sondern der Impuls zeigte sich eines Tages. Ich ging ihm nach und wusste meine Ahnung nach den Schnuppertagen bestätigt.» Keinen Tag bereut sie, diese Ausbildung gemacht zu haben. «Natürlich gibt es Aspekte unseres Berufes, die nicht prickelnd sind. Doch statt mich über Zustände aufzuregen, versuche ich lieber, mich im Kleinen für Gutes einzusetzen.» Es ist dieses Bild vom Schmet-

terlingsflügel, das Rea in sich trägt: «Wenn irgendwo ein Schmetterling mit seinem Flügel flattert, kann vielleicht an einem ganz anderen Ort eine Bewegung stattfinden.» Nach ihrer Ausbildung arbeitet Rea viele Jahre im Krankenhaus. Während dieser Zeit ist sie einmal in einem Hospiz zu Besuch und ergriffen von der Atmosphäre. Dieses Gefühl nistet sich in ihr ein, bleibt ihr treuer Begleiter. Kein Wunder also, dass sie die Gelegenheit beim Schopf packt und eine Weiterbildung mit Schwerpunkt Palliative Care wählt, als sie im Krankenhaus die Möglichkeit erhält. Neben der menschenwürdigen Pflege schlummert in ihr immer auch der Wunsch zu wissen, wie

Berühren, ohne zu beschweren

die Geschichte der Menschen weitergeht oder endet. «Das war uns im Krankenhaus ja oft nicht vergönnt.» Sie realisiert zudem: «Für die Art von Pflege und Zuwendung, wie ich sie mir vorstelle, ist im Spitalalltag kein Platz.»

Deshalb wechselt sie alsbald ihre Stelle und beginnt in einem Pflegeheim zu arbeiten. Just in diesem Moment erfährt sie, dass das Hospiz Zentralschweiz am Entstehen ist. «Von da an war ich beinahe täglich auf deren Website und durchforstete die Medien nach Neuigkeiten. Als man sich bewerben konnte,

Therapie oder darum, ob man auf die Chemo anspricht. Sondern, was es jetzt noch braucht, damit der Mensch ein versöhnliches Ende finden kann.» Die Menschengeschichten faszinieren und berühren Rea, jedoch ohne zu beschweren. «Aus jeder Begegnung, aus jeder Geschichte nehme ich etwas für mein eigenes Leben mit. Das empfinde ich sehr bereichernd.» Der andere Teil, den Rea sehr schätzt, sind die Arbeitsbedingungen. Es scheint, als ob hier viele Schmetterlingsflügel wirken würden, um eine ganze Welle des Wohlfühls in Bewegung zu setzen. Die Wertschätzung im Umgang miteinander sei unbezahlbar. «Ein Leitsatz des Hospizes Zentralschweiz ist „Menschen begegnen Menschen“ und so begegnen sich alle Menschen im Hospiz auf Augenhöhe. Ob Patienten, Angehörige oder Mitarbeiter und Freiwillige.»

Jede Begegnung ein Geschenk

Es zeigen sich auch hier unzählige kleine Blüten, die für sie das prachtvolle Ganze machen. Zum Beispiel die Episode mit einem Stück Apfelwähe, das eine Arbeitskollegin für sich zum Nachtessen mitgebracht hat. Rea erinnert sich: «Ich lud eine Patientin ein, mit uns zu Essen. Sie meinte, sie habe keinen Appetit. Für einen Kaffee liess sie sich jedoch ermuntern. Als die Dame die Wähe erspächte, begannen ihre Augen zu glänzen.» Die Arbeitskollegin habe gar nicht anders gekonnt, als ihr Nachtessen abzutreten und die Patientin habe das Stück rübstübis und mit Genuss verspeist. Oder die dankbare Umarmung einer Tochter, die Rea bei der Aufnahme deren Mutter einmal ganz kurz zu Gesicht bekommt



und dann erst einige Tage nach deren Tod wieder. «Jede Begegnung birgt ein Geschenk, jedes Gespräch kann etwas bewirken. Manchmal rastet in meinem Herzen etwas ein, manchmal in dem eines Patienten, einer Patientin, eines Angehörigen, im besten Fall bei allen.»

Das Miteinander zelebrieren

Neben der Atmosphäre und dem reich machenden Umgang mit den Patienten schätzt Rea auch die Arbeit im Team. «Das Miteinander wird hier wirklich zelebriert. Wir reichen uns die Hand, wo wir nur können.» Man kenne sich ausserordentlich gut im Team, stehe sich nahe und zeige sich von der menschlichen Seite. Jeder mit seinen Stärken und Schwächen. «Nie zuvor habe ich etwas Vergleichbares erlebt. Genauso wie wir alle im Hospiz für die Patienten, Patientinnen und ihre Angehörigen da sind, sind wir das auch füreinander.» Das dürfen Rea und ihr Mann besonders erfahren, als sie ihr erstes

Kind im dritten Schwangerschaftsmonat verlieren. «...wir bekamen von allen Seiten soviel Zuspruch und Anteilnahme. Das hat uns sehr berührt.» Dass man alles offen ansprechen darf, erlebt sie als weiteren Pluspunkt. Und es ist eine Qualität, die ihr auch in ihrer Funktion als stellvertretende Leiterin Pflege ein Anliegen ist. Eigenartige Stimmungen und Zwischentöne behagen ihr nicht. Rea thematisiert die Dinge und ermuntert auch die anderen dazu. Transparent, mit einem offenen Ohr für Anliegen und «... gelegentlich einem Jux, das braucht es auch», umschreibt Rea den Umgang mit dem Team. Eigentlich ist es nicht viel; und doch wertvoll.

Hospize als Selbstverständnis

«Eigentlich nicht viel», ist es auch, was Rea für ihr gutes Leben braucht. «Ich mag es nicht, wenn Räume vollgestopft sind und sortiere regelmässig aus. Das Leben ist leichter, wenn man mit

wenig Ballast unterwegs ist.» Viel mehr Wert lege sie auf Freundschaften, ihre Familie, ein wunderbares Netzwerk. Dass sie sich um Grundbedürfnisse wie ein Daheim, ein sicheres Einkommen und ein geborgenes Zuhause für ihr Kind nicht sorgen muss, nimmt Rea nicht als selbstverständlich, ist unendlich dankbar dafür. Genauso als nicht selbstverständlich, jedoch ebenso unverzichtbar, erfährt sie das Hospiz. Und wünscht sich deshalb, «...», dass die Finanzierung und damit verbunden auch noch mehr Hospizplätze dereinst ein Selbstverständnis sein werden.» Bis dahin und auch darüber hinaus wird sie gemeinsam mit ihren Arbeitskolleginnen und -kollegen jeden Tag munter wirken und bewirken. Mit dem Bild vom Schmetterling im Herzen, der mit seinem Flügel schlägt. Und damit etwas in Bewegung setzt.

Entweder / oder ...

Kurz, knackig. Prägnant sind die Aussagen im Entweder/Oder. Doch, wie das Leben so spielt. Manchmal will man beides ...

Regen oder Schnee?

Je nach Jahreszeit, Regen nach einem heissen Sommertag: Herrlich! Regen im Dezember ☺ dann doch lieber dicke Schneeflocken!

Champagner oder Bier? **Bier**

Steak oder Wurst? **Salat**

Lesen oder Fernsehen?

Je nachdem wie müde ich bin...;-)

Krimi oder Fachbuch?

Fachbuch oder dann einen schönen Roman. Kurz: Alles nur keinen

Krimi ☺



Gonzalo Mejía, Oboe
 Emanuel Jean-Petit-Matile, Horn * Pierre Martens, Fagott
 Johann-Peter Taferner, Klarinette * Imme-Jeanne Klett, Flöte

Welthospiztag 14. Oktober 2023

Musikgenuss und Solidarität für das Hospiz

Am 14. Oktober 2023 wird weltweit der Welthospiztag begangen. Auch in Luzern wird es an diesem Tag eine besondere Veranstaltung geben: ein Benefizkonzert im Marianischen Saal in Luzern zugunsten des Hospizes Zentralschweiz. Aufspielen wird das renommierte Hamburger Ensemble Obligat.

Das Programm des Abends verspricht ein Erlebnis der besonderen Art zu werden. Unter dem Titel "Musique à Vent" bieten die fünf Musiker*innen Werke für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott von namhaften Komponis-

Besonders beeindruckend ist die perfekte Abstimmung der Instrumente untereinander und die Leichtigkeit, mit der die schwierigen Stücke ge-

«Noblesse oblige! - Ein verpflichtendes Kompliment an alle Musiker dieses Edel-Ensembles!»

Harz Kurier

«Das Ensemble Obligat löst ein Bad tiefer Gefühle aus ...»

Kieler Nachrichten

ten wie Ludwig van Beethoven, Paul Taffanel und Astor Piazzolla dar. Die Virtuosen des Ensembles haben bereits in vielen Städten und Konzerthäusern begeistert und werden am 14. Oktober zum ersten Mal in Luzern zu Gast sein.

Die Pressestimmen sind voll des Lobes für die aussergewöhnlichen musikalischen Fähigkeiten der Künstler.

meistert werden. Das Publikum darf sich auf einen Abend voller Emotionen und Höhepunkte freuen.

Neben der musikalischen Darbietung ist das Benefizkonzert auch ein Zeichen der Solidarität mit den Menschen, die im Hospiz betreut werden. Die Einnahmen des Abends kommen vollumfänglich dem Hospiz Zentralschweiz zu, um die wichtige Arbeit der Betreuerinnen und Betreuer zu unterstützen. Die Veranstaltung ist also nicht nur ein kulturelles Highlight. Sondern Sie unterstützen damit auch unser Hospiz.

Ensemble Obligat

Imme-Jeanne Klett erhielt ihre Ausbildung bei Prof. Jean-Claude Gérard und Prof. Ingrid Koch-Dörnbrak in Hamburg. Sie konzertiert international als Solistin und gefragte Kammermusikerin, ist Professorin für Flöte an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und lehrt international bei Kursen für Flöte und Kammermusik. Imme-Jeanne Klett ist künstlerische Leiterin des Festivals für Kammermusik OBLIGAT! in Hamburg und Solo-Flötistin der Hamburger Camerata. Im Jahr 1995 gründete sie das Ensemble Obligat Hamburg.

Gonzalo Mejía wurde in Caracas/Venezuela geboren, wo er in frühen Jahren Oboenunterricht erhielt und sein erstes Studium absolvierte. Schon früh machte er vielfältige Erfahrungen als Orchestermusiker, unter anderem beim international gastierenden Simon Bolivar Youth Orchestra. 2010 setzte er sein Studium an der Musikhochschule Lübeck fort, das er 2017 mit Auszeichnung abschloss. Gonzalo Mejía ist Mitglied des Ensemble Obligat Hamburg und Solo-Oboist der Hamburger Camerata.

Johann-Peter Taferner wurde von seiner Mutter, einer Sängerin, musikalisch maßgeblich beeinflusst. Er wuchs in Hamburg auf und studierte in Köln bei Ralph Manno. Johann-Peter Taferner ist Mitglied des Ensemble Obligat Hamburg und Solo-Klarinettist der Hamburger Camerata. Er widmet sich mit Vorliebe der Kammermusik und Lehre. Er ist gern gesehener Gast bei Orchestern wie den Essener und Dortmunder Philharmonikern, beim Gürzenich-Orchester Köln und dem Kölner Kammerorchester und ist Leiter des Bad Neuenahrer QuAHRtetts.

Tickets und Vorverkauf

ab sofort: s.arnold@honz.ch
(Administration Hospiz Zentralschweiz)
Ticketpreis: CHF 150.-

Weitere Informationen

www.hospiz-zentralschweiz.ch/benefiz

Programm

MUSIQUE À VENT

Johannes Brahms (1833 - 1897)

Variationen über ein Thema von Joseph Haydn
arrangiert für Bläserquintett von Emilio Ghezzi

Henri Tomasi (1901 - 1971)

Cinq Danses für Bläserquintett
Danse Agreste. Allegretto
Danse Profane. Scherzando
Danse Sacrée. Lent
Danse Nuptiale. Scherzando
Danse Guerriere. Sauvagement frénétique

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 - 1847)

aus der Harmoniemusik zu „Ein Sommernachtstraum“ op. 61
arrangiert für Bläserquintett von Ulf-Guido Schäfer
Notturmo

– PAUSE –

Paul Taffanel (1844 - 1908)

Quintett g-Moll op. 56
Allegro con moto * Andante * Vivace

Paquito d’Rivera (*1948)

Aires Tropicales für Bläserquintett
Alborada * Son * Habanera *
Vals Venezolano * Contradanza

Julio Medaglia (*1938)

Belle Epoque en Sudamerica für Bläserquintett
Traumreise nach Attersee - Vals Paulista
El Porsche Negro - Tango

... Ensemble Obligat

Emanuel Jean-Petit-Matile, aufgewachsen in der Schweiz, studierte Horn bei Olivier Darbellay in Fribourg und bei Jörg Brückner an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ Weimar. Nach nur einem sehr intensiven Studienjahr wurde er Solo-Hornist beim Philharmonischen Orchester der Hansestadt Lübeck. Er ist Mitglied des Ensemble Obligat Hamburg und gastiert bei Orchestern wie den Münchner Philharmonikern, den Bamberger Symphonikern, dem Verbier Festival Orchestra sowie an den Staatsopern Hamburg und Hannover.

Pierre Martens studierte am Conservatoire Royal de Musique de Bruxelles und an der Hochschule für Musik in Karlsruhe. Im Jahr 2000 wurde er Solo-Fagottist der Bamberger Symphoniker. Pierre Olivier Martens ist Preisträger zahlreicher nationaler und internationaler Musikwettbewerbe, mehrere Komponisten widmeten ihm neue Fagottwerke. Als Solist trat der gefragte Musiker mit den verschiedensten europäischen Orchestern auf berühmten Podien auf (Tonhalle Zürich, Palais des Beaux-Arts Bruxelles, Schleswig Holstein Musik Festival, Victoria Hall Genf,...) und wirkte an verschiedenen CD-, Rundfunk- und Fernseh-Produktionen mit. Pierre Martens lehrte an der Hochschule in Gent (Belgien) und an der Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg, ehe er einem Ruf an die Lübecker Musikhochschule folgte. Seit 2015 übt er seine Haupttätigkeit mit der Professur an der Musikhochschule Lübeck aus. Meisterkurse gab er u.a. in Portugal, Belgien, Deutschland, Schweiz, Brasilien, Japan, China, Taiwan, Korea.

Jimini's Hospiz-Alltag

Miaou



Man stelle sich vor: Da rennen hunderte von Menschen durch eine Stadt! Stadtläufer nennen sie das. Was für ein Aufwand. Ich habe mir sagen lassen, dass ganz schön Viele fürs Hospiz gerannt sind. Nur: Hier vorbeigekommen ist keiner. Warum rennen die nicht ums Haus, wenn das Startgeld doch fürs Hospiz sein soll? Ich habe hier auf die vielen Läuferinnen und Läufer des Solidaritätslaufs gewartet. Als es dunkel wurde, wusste ich einmal mehr: Mit der Logik haben es die Zweibeiner nicht so. Rennen für eine gute Sache, aber nicht am Ort des Geschehens vorbeikommen. Typisch. Dabei ist das Haus hier sehr schön und ich hätte den Läufern auch ein Säckchen meines Futters spendiert. Aber eben: Wollte keiner. Ich beobachte zusätzlich etwas Seltsames: Hier im Hospiz tragen sie noch immer ihre Turnschuhe! Leute, es ist dann auch mal vorbei mit Rennen. Ihr könnt wieder ganz normale Schuhe anziehen. Aber nein, sie gehen weiterhin mit gepolsterten Plastikschuhen durchs Haus. Mir bleibt die grosse Hoffnung, dass sie eines Tages ihre Laufschuhe ausziehen und vernünftig werden. Die mit dem Tuch um den Kopf (Ob die wohl immer Kopfweg hat, dass sie das

Tuch trägt? Oder ob ihr sonst die Gedanken davonfliegen?), also die mit dem Tuch, die trägt Sandalen!!! Geruchlich ist mir das bis jetzt nicht aufgefallen. Ich stelle fest, dass sie selbst eine recht sensible Nase hat, fast wie ich. Sie verdreht aber mehr die Augen als ich, wenn es stinkt. Ich geh dann einfach mal raus. Etwas beschäftigt mich in der letzten Zeit sehr. Es hat jemand über mich gesagt, ich sei ein alter Kater! Alt! Was ist das schon? Ich kann zum Beispiel überhaupt nicht verstehen, warum die Zweibeiner jedes Jahr einen sogenannten Geburtstag feiern. Aus den Worten zu schliessen, die sie dann aussprechen, kamen sie vor Urzeiten an diesem Tag auf die Welt. Sie freuen sich und gratulieren, sprechen Wünsche aus und verteilen Geschenke. Man hat das Gefühl, es sei ein toller Tag, bloss stimmt das irgendwie nicht ganz. Die Zweibeiner wollen nämlich nicht alt werden, kennen nicht die Ruhe der Weisheit und zweifeln an der eigenen Gelassenheit. Sie zählen die Jahre und wollen doch jung bleiben. Ich weiss nicht, wie das gehen soll und wie man damit glücklich wird. Also ich lasse das Zählen sein und fühle mich einfach gerade gut oder eben

nicht. Was spielen die Jahre dabei für eine Rolle? Hinzu kommt, dass sich die Zweibeiner pensionieren. Sie legen ihre Arbeit nieder, packen ihre Sachen und kommen nicht mehr. Ab diesem Tag tun sie nur noch, was sie wollen. Zumindes sagen sie das. Wenn sie noch nicht pensioniert sind, hat man den Eindruck, es stehe ihnen mit der Pensionierung das Paradies bevor. Die müssen also jahrzehntelang darauf warten, das tun zu können, was sie wollen! Man stelle sich einmal vor, wie schrecklich das ist. Und wenn man gar nie pensioniert, sondern immer arbeitet? Haben die Zweibeiner dann je tun können, was sie wollen? Ich pensioniere seit Geburt!! Ha, Koko und der Hölzerne auch. Wir haben es gut und ich bin einmal mehr froh, kein Zweibeiner zu sein. Kein Rennen durch graue Strassen, keine Plastikschuhe Tag und Nacht und keine Geburtstage mit Pensionierungsfolge. Es lebe das Katzendasein!

7. Juli, 4. Aug., 1. Sep. 2023
Palliative Zug
Zuger TrauerCafé

Das Zuger TrauerCafé gibt Betroffenen in einem geschützten Rahmen die Möglichkeit, sich auszutauschen. Der Anlass ist kostenlos, Spenden sind erwünscht. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Das Trauercafé findet immer am ersten Freitag im Monat statt.

Ort: Reformiertes Kirchenzentrum Zug, Bundesstrasse 15, 6300 Zug, Raum: Unterrichtszimmer 2 / 1. OG
Zeit: 16.00 – 18.00 Uhr
Kontakt und Information: 041 748 42 61 oder info@palliativ-zug.ch

14. September 2023
Palliativ Zug
FORUM: Schmerztherapie in der Palliative Care und «Deprescribing» – unnötige Medikamente am Lebensende

Dr. med. Luca Emmenegger, Oberarzt, Palliative Care Inselspital Bern referiert über die Schmerztherapie in der Palliative Care. Begrüssung und Einleitung durch Dr. Matthias Winistörfer, Spitaldirektor Zuger Kantonsspital.

Ort: Kantonsspital Zug, Saal K1
Zeit: 19:00 Uhr
Kosten: gratis
Information und Anmeldung: janine.landtwing@palliativ-zug.ch

30. August 2023
KAB – Christliche Sozialbewegung St. Maria Luzern
Porträtsprache zum Thema «Behütet»

Dr. med. Sibylle Jean-Petit-Matile im Gespräch. Als Mitinitiantin und Ärztin des Hospiz Zentralschweiz ist sie dafür besorgt, dass unheilbar erkrankte Menschen ihre letzte Lebensphase in einem behüteten und behütenden Umfeld verbringen können.

Ort: Pfarreizentrum Barfüesser, Winkelriedstrasse 5, 6003 Luzern
Zeit: 19.00 Uhr
Kosten: gratis
Information und Anmeldung: www.kathluzern.ch

4. Sep. 2023 bis 27. Nov. 2023
Caritas Luzern
Grundkurs 71 Sterbebegleitung

Die Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen erfordert Respekt, Offenheit und Einfühlungsvermögen. Dieser achttägige Grundkurs deckt ein breites thematisches Feld der Begleitung in der letzten Lebensphase ab.

Die Teilnehmenden erfahren im Kurs, wie sie für Menschen am Lebensende da sein können. Gleichzeitig bietet dieser die Möglichkeit, sich mit der eigenen Sterblichkeit und mit Abschied auseinanderzusetzen.

Kosten: CHF 1650.00 für 8 Kurstage
Kurstage und Zeiten: jeweils 9:00 – 12:30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr (jeweils am Mittwoch)
Kursort: Der MaiHof – Pfarrei St. Josef, Weggismattstrasse 9, 6004 Luzern
Anmeldung und weitere Informationen: www.caritas-luzern.ch/grundkurs

16. September bis 27. September
SRK Obwalden: ensa
Erste Hilfe für psychische Gesundheit

In diesem Kurs «erste Hilfe für psychische Gesundheit (ensa)» wird vermittelt, wie Angehörige, Freunde oder Arbeitskollegen bei psychischen Problemen erste Hilfe leisten können. Statt zu warten, bis jemand anderes das Thema – meist viel zu spät – anspricht, lernen die Kursteilnehmenden, Probleme rechtzeitig zu erkennen, auf Menschen zuzugehen und Hilfe anzubieten. Dazu wird neben Basiswissen mentaler Störungen auch anschaulich und praxisnah in fünf Schritten (ROGER) vermittelt, wie Ersthelfende hilfreich und wertschätzend reagieren können.

Kurstage und Zeiten: Samstag, 16. September, 8:30–12:00 Uhr, Mittwoch, 20. September, 18:00–21:30 Uhr, Samstag, 23. September, 8:30–12:00 Uhr, Mittwoch, 27. September, 18:00–21:30 Uhr
Ort: Stans
Kosten: Fr. 380.–
Informationen und Anmeldung: Die Kantone Ob- und Nidwalden beteiligen sich mit CHF 100.00 an den Gesamtkurskosten. Dieses Kontingent ist begrenzt. Der Kurs wird durch zwei qualifizierte ensa Instruktor/innen geleitet. Weitere Informationen finden Sie auf www.ensa.swiss. Die Anmeldung erfolgt beim SRK Unterwalden.



Die Vorgaben für Veranstaltungen können sich verändern. Deshalb bitten wir Sie: Kontaktieren Sie die jeweiligen Veranstalter direkt, um Details zur Durchführung zu erhalten. Oder konsultieren Sie die entsprechenden Webseiten.

Michael Ende

Momo

ISBN: 978-3-522-20275-6

Der Märchen-Roman voller Poesie und Herzenswärme über den Zauber der Zeit

Momo, ein kleines struppiges Mädchen, lebt am Rande einer Grossstadt in den Ruinen eines Amphitheaters. Sie besitzt nichts als das, was sie findet

oder was man ihr schenkt, und eine aussergewöhnliche Gabe: Sie hört Menschen zu und schenkt ihnen Zeit. Doch eines Tages rückt das gespenstische Heer der grauen Herren in die Stadt ein. Sie haben es auf die kostbare Lebenszeit der Menschen abgesehen und Momo ist

die Einzige, die der dunklen Macht der Zeitdiebe noch Einhalt gebieten kann. reise auf besondere Weise ein.

Über den Autor

Michael Ende (1929–1995) zählt zu den bekanntesten deutschen Schriftstellern. Neben Kinder- und Jugendbüchern schrieb er poetische Bilderbuchtexte und Bücher für Erwachsene, Theaterstücke und Gedichte. Viele seiner Bücher wurden verfilmt oder für Funk und Fernsehen bearbeitet. Für sein literarisches Werk erhielt er zahlreiche deutsche und internationale Preise. Seine Bücher wurden in mehr als 40 Sprachen übersetzt und haben eine Gesamtauflage von über 35 Millionen Exemplaren.



Die besondere Spende

Ein neues Kleid für unsere alte Gartenbank



Die grüne Gartenbank unter unserem Baum im Garten war verwittert und die Farbe blätterte ab. Dank eines freiwilligen Mitarbeiters erstrahlt sie wieder in voller Farbenpracht.

Mit viel Fingerspitzengefühl schliff er die Bank, hobelte Späne und verpasste ihr einen neuen Anstrich. Wir danken von Herzen für seine Arbeit, die er dem Hospiz schenkte. Dank seines Einsatzes wird die Bank uns wieder viele Jahre erfreuen und Auszeitmomente schenken.

Nun steht sie wieder an ihrem Platz und wird von Patienten sowie Mitarbeitenden gleichermaßen als Ruheort oder Plauderecke geschätzt.

Aus dem Stiftungsrat demissioniert



(red)

Karin Stadelmann: Seit 2017 hat sich Karin Stadelmann im Stiftungsrat des Hospizes Zentralschweiz engagiert. Sie begleitete die Stiftung in den ausschlaggebenden Jahren vor der Eröffnung und darüber hinaus auch in den ersten Betriebsjahren der Institution. Karin Stadelmann amtierte während dem Grossteil ihres Stiftungsratsamtes als Vizepräsidentin. Aufgrund ihrer ausgesprochen vielfältigen Tätigkeiten und Engagements in der Politik und im Beruf hat sie sich entschieden, per Ende April 2023 zu demissionieren. Sie wird dem Hospiz Zentralschweiz in Zukunft als Beirätin verbunden bleiben und sich weiterhin beruflich und privat im Bereich Begleitungen am Lebensende engagieren.

Wir danken Karin sehr herzlich für Ihre Arbeit im Stiftungsrat und wünschen ihr alles Gute.

Engagement für ganz viel Gutes



(red)

Peter Frigo: Dieser Name steht nicht nur für unseren ehemaligen Stiftungsratspräsidenten, sondern auch für den Präsidenten von Palliativ Zug. Dieses Amt hat Peter Frigo im vergangenen März weitergegeben und ist aus dem Vorstand von Palliativ Zug zurückgetreten.

Peter war ein Mitinitiant des Hospizes Zentralschweiz. Bei seinem Amtsantritt erfragte er bei der Zuger Spitex deren dringende Bedürfnisse und erhielt die Antwort, dass es ein Hospiz bräuchte. So tat er sich mit den anderen Initianten des Hospizes zusammen und hat die intensiven Jahre des Projektes im Stiftungsrat begleitet, zuletzt als deren Präsident. Beim Spatenstich des Hospizes 2018 reichte er den Stab weiter an Andreas Haas. Er blieb und bleibt dem Hospiz Zentralschweiz verbunden, was uns sehr freut.

Lieber Peter: Danke für Deinen grossen Einsatz, Dein Herzblut und Deine Beharrlichkeit, die mitgeholfen haben, dass dieses Haus entstehen konnte. Wir wünschen Dir (und uns), dass Dein engagiertes Leben noch viel Gutes bewirken wird.



Rückblick Luzerner Stadtlauf

Mitgelaufen für das Leben

Am 29. April fand der 45. Luzerner Stadtlauf statt. Die Sonne strahlte (grösstenteils) vom Himmel. 25 000 Zaungäste feuerten die Läuferinnen und Läufer an. Am Solidaritätslauf für das Hospiz Zentralschweiz standen 169 Mutmacherinnen und Mutmacher an der Startlinie.

Sie alle nahmen die 660 Meter für den guten Zweck unter die Füsse. Den Startschuss gab Ehrenstarterin Manuela Weichelt, Botschafterin für das Hospiz und Nationalrätin. Das Hospiz selbst war am Anlass auch präsent. Zum einen mit einem Beitrag im Programmheft, zum anderen mit einem Stand, an dem Mitarbeitende des Hospizes über unsere Arbeit informierten sowie Birnbrot und Hospizschirme verkauften.

Am 31. Mai durfte Dr. Sibylle Jean-Petit-Matile von den Organisatoren des Luzerner Stadtlaufs den Check entgegennehmen. «Wir freuen uns, dass wir dem Hospiz einen Check über den stolzen Betrag von CHF 22'907.00 überreichen dürfen. Er versinnbildlicht, dass der Solidaritätsgedanke zählt. Und zwar bis zum Lebensende», betont Andreas Grüter, Geschäftsleiter des Luzerner Stadtlaufs. Der Betrag setzt sich zusammen aus den Startgeldern des Solidaritätslaufs sowie andere Spenden von Teilnehmenden und Zuschauenden, die im Anmeldeprozess oder am Eventtag via Twint auf das Konto des Stadtlaufs generiert wurden.

Wir sagen danke! Allen Läuferinnen und Läufern, dem OK des Luzerner

Stadtlaufs für die grossartige Organisation sowie unseren Mitarbeitenden und Freiwilligen für ihren ausserordentlichen Einsatz. Es war ein Fest und die Stimmung hallt noch immer in uns nach. Wir sind berührt von der grossen Solidarität zu unserer Institution.

Übrigens: Am Samstag, 27. April 2024, findet die 46. Austragung des Luzerner Stadtlaufs statt. Auch dann wird es wieder einen Solidaritätslauf geben, für einen anderen sinnvollen Zweck. Notieren Sie sich den Termin in der Agenda. [sich den Termin in der Agenda.](#)



Wir suchen

Arbeiten im Hospiz

Wir suchen wegen krankheitsbedingtem Ausfall des Stelleninhabers per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

- Kaufmännische/r Leiter/in 80-100% der HOZS-Betriebs AG



Wir suchen per 1. September 2023 oder nach Vereinbarung eine/n

- Hospizseelsorger/in 60%



Haben wir Ihr Interesse geweckt? Falls ja, bitten wir Sie, Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen digital an Dr. med. Sibylle Jean-Petit-Matile, Mitglied der Geschäftsleitung, zu schicken: s.matile@hozs.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!



www.hozs.ch/de/Hospiz/Arbeiten-im-Hospiz


 Patricia Mantz

Was sein soll, wird werden

Welchen Kostbarkeiten im Alltag sie begegnet. Was ihr tiefe Gespräche und stille Momente bedeuten. Und welche Wirkung tote Menschen bereits im jungen Alter auf sie hatten: Davon erzählt Patricia Mantz in unserem Interview. Ausserdem reflektiert sie, wie sie ihre ersten vier Monate als Mitarbeitende im Spiritual Care Team im Hospiz erlebte.

Yvonne Ineichen: Patricia Mantz, Sie sind zum Zeitpunkt unseres Gespräches seit vier Monaten im Hospiz tätig. Können Sie Ihre Eindrücke aus den ersten Wochen in wenigen Worten zusammenfassen?

Patricia Mantz: Übergeordnet sind für mich folgende fünf Begriffe bezeichnend: Vielfalt, Gemeinschaft, Durchlässigkeit, Tempo, Sterben. Jedem Einzelnen will ich etwas Raum geben.

Vielfalt: Patienten, Angehörige, Pflegende, Ärztin, Freiwillige, Administration, Seelsorge – das sind viele Menschen, denen ich begegnen, die ich kennenlernen darf. Es dauerte einen Moment, bis ich mich zurecht fand, genau genommen bin ich noch immer am Erkunden. Ebenso die Vielfalt, welche meine Arbeit selbst mit sich bringt.

Gemeinschaft: Die Idee, die als Fundament für das gesamte Wirken steht und von allen gemeinsam gelebt wird, ist tragend, weit über die Arbeit hinaus. Wenn ich heimgehe, fühle ich: Die Patienten und Angehörigen sind gut aufgehoben.

Durchlässigkeit: Die Zeit der Masken ist vorbei. Schicht um Schicht darf abgelegt werden, wenn man denn möchte. Da ist keine Fassade, die aufrechterhalten werden muss. Das, was zählt, ist der Mensch in seiner Essenz. Das ist bisweilen fordernd und bereichernd. Und es ermuntert mich selbst, sämtliche Konstrukte abzustreifen und mich vertrauensvoll auf mein Gegenüber einzulassen. Behütet und getragen vom Gedanken: Ich weiss es nicht.

Tempo: Die Veränderungen bei Patienten, Patientinnen passieren manchmal schnell. Ich darf mehr aus dem Moment heraus agieren und Impulse nicht auf die lange Bank schieben. Weil ich nie weiss, ob der Mensch, welcher heute ist, morgen noch sein wird. Darin will ich mich üben. Ich bin gerne gemächlich unterwegs und überdenke Handlungen, bevor ich ins Tun komme. Hier ist «eine Nacht darüber schlafen» manchmal schon eine Nacht zu viel. Aber, es geht auch ums Annehmen: Was sein soll, wird werden.

Sterben: Die Auseinandersetzung damit rückte für mich noch näher. Die Frage, wie das dereinst bei mir sein würde, drängt sich auf. Und damit auch der Gedanke, dass mein Leben mir täglich über die Schulter blinzelt und mich motiviert, jeden Tag als Geschenk zu betrachten.

Sie arbeiten im Team der Spiritual Care. Was behagt Ihnen an dieser Arbeit?

Zuallererst genau das: die Arbeit im Team. Die Vielfalt in meinem Wirken begeistert mich. Da ist der direkte Kontakt mit den Patienten, Patientinnen sowie deren Angehörigen, welchen ich als bereichernd erlebe. Die Mitgestaltung, das Begleiten von rituellen Feiern, die Auftritte von Musikerinnen, Musikern oder Aufgaben innerhalb des Teams, wie das Totengedenken, sorgen für Abwechslung. Zu erfahren, wie viel Leben und Gestaltungsmöglichkeiten auch der letzte Lebensabschnitt bietet,

macht dankbar. Ich darf am Entzücken teilhaben, wenn Kleinigkeiten bei Patientinnen, Patienten ein Augenfunkeln auslösen, sei es der Geschmack einer frischen Orange im Mund oder ein Tautropfen im Blickfeld. Welchen Wert solche Dinge erhalten und zu kleinen Kostbarkeiten im Alltag werden, wird mir dadurch noch bewusster. Ich erfahre, was es mit Menschen macht, wenn das Unausweichliche, der Tod, vor ihnen liegt. Ich darf unterstützen, das Ende in dieser Form zu betrachten, anzunehmen.

Mit welchen Themen konfrontieren die Patientinnen, Patienten oder Angehörigen Sie?

Manchmal ist es die konkrete Frage «Wann kann, darf ich endlich gehen?». Sie konfrontieren uns mit ihren Lebensgeschichten, mit der ganzen Färbung von Hell bis Dunkelbunt. Manchmal benötigen Angehörige ein offenes Ohr und teilen ihre Sorgen, sprechen über verpasste Chancen. Die sich dann im Hospiz auf einmal in Gelegenheiten wandeln können. Angehörige versinken ab und an in ihrem Schmerz und wollen einen geliebten Menschen nicht gehen lassen. Das ist verständlich. Man darf damit in Kontakt gehen, sich Zeit nehmen. Das Anerkennen, welche Lücke der Verlust hinterlassen wird, ist wichtig. Und dann, irgendwann, kann die Einwilligung stattfinden. Was auch für die sterbende Person sehr befreiend ist.

In welchem Pensum arbeiten Sie?

Ich bin in einem 30%-Pensum angestellt und jeweils montags, mittwochs, donnerstags am Nachmittag



hier im Hospiz.

Wie ist Ihr Werdegang?

Ich besuchte das Gymnasium in Immensee. Mit zweiundzwanzig Jahren wurde ich Mutter. Als mein jüngerer Sohn einjährig war, begann ich mit meinem Psychologiestudium. Nach meinem Abschluss arbeitete ich im Gymnasium Immensee als Internatsbetreuerin, dann in der Jugendarbeit, soziokulturelle Animation. Ich packte eine Therapieausbildung an und wechselte deshalb in den therapeutischen Bereich, genauer in die Suchtfachklinik in Meggen, wo ich während sieben Jahren tätig war. Danach machte ich mich selbstständig, mit eigener Praxis. Und seit Anfang 2023 bin ich zu 30 Prozent im Hospiz.

Wie war Ihr «persönlicher Werdegang», der Sie schliesslich ins Hospiz führte?

Im Gymnasium Immensee fand früh eine Auseinandersetzung mit weltweiter Ungerechtigkeit und der Frage von

Solidarität statt. Es war die Befreiungstheologie, die Orientierung gab, hingegen haderte ich mit der Kirchensprache, fühlte mich nicht angesprochen. Ich suchte

«Ich fand meinen Halt oft in der Natur. Zudem lernte ich die Zen-Lehre nach Thích Nhất Hạnh kennen und praktizieren.»

lange nach etwas, das mir Boden gibt und fand meinen Halt oft in der Natur. Zudem lernte ich die Zen-Lehre nach Thích Nhất Hạnh kennen und praktizieren. In seiner Lehre spielt das Liebevoll-

eine tragende Rolle und die Akzeptanz, dass Leiden zum Leben gehört. Die Praxis stützt mich, wenn ich einen Umgang mit Schicksalsschlägen finden muss. Dem Tod bin ich öfter in seiner plötzlichen Form begegnet: Menschen starben völlig unvorbereitet. Das prägte. Und, das mag etwas eigenartig anmuten, ich betrachtete als Kind gerne tote Menschen. Sie wirkten auf mich so friedlich, in sich ruhend. Diesen Frieden, diese Ruhe finde ich auch hier wieder.

Welche Charakterzüge, Eigenschaften wirken unterstützend für Ihre Arbeit?

Mein Pragmatismus – ich kann mich in Situationen begeben und einfach zulassen, was kommt. Mein Humor trägt durch manche Momente. Lachen ist für mich lebenswichtig. Ich kann aufmerksam zuhören, genau hinhören und den Raum halten für etwelche Gedanken. Meine Teamfähigkeit und mein mich einfügen Können sind hilfreich, weil wir hier ein echtes Miteinander leben. Begegnungen mit Menschen im 1:1 finde ich wunderbar, wenn Tiefe, ein Austausch oder auch gemeinsames Schweigen möglich sind.

Läuft alles rund oder gibt es Aspekte, die Sie verändern möchten?

Ich bin noch unschlüssig, ob dieses Thema als Anstoss für Veränderung oder eher im Kontext einer gestellten Frage mitschwingen darf: Wie können wir Spiritualität im Alltag noch sichtbarer leben, Patienten oder Angehörigen eine Unterstützung durch gelebte Praxis vermitteln? Sei es durch die Möglichkeit einer Qi Gong-Einheit, gemeinsamer

Meditation oder dem Ritual, bei jedem Glockenschlag für einen kurzen Moment in seiner Tätigkeit innezuhalten. Doch wie zuvor erwähnt: Die Frage wird begleitet von der Frage, ob überhaupt Bedarf besteht.

Wie erleben Sie die fachübergreifende Zusammenarbeit mit allen anderen Mitarbeitenden im Hospiz?

Im Austausch mit der Pflege, der Ärztin erlebe ich das bereits wunderbar. Angehörige suchen etwa Rat, wenn eine Veränderung auftaucht im Verhalten, im Charakter des sterbenden Menschen. Da bin ich auf den Austausch im Team angewiesen, weil oft auch medizinische Belange mitspielen. Oder dieser Moment, als eine Pflegenden und ich gemeinsam einen Menschen in seinen Tod geleiteten. Das empfand ich als sehr wertvoll. Mit meinem Pensum dauert es etwas, bis alle Fäden geknüpft sind und mir sind bei Weitem noch nicht alle Menschen, Namen, Abläufe vertraut. Jedoch ist es wunderbar, überall dieses Willkommen sein zu spüren. Das Interesse am Gegenüber geht über das fachliche hinaus.

Wenn Sie abends heimgehen, fällt Ihnen das Abschalten leicht?

Nicht immer. Es sind jedoch keine belastenden Gedanken. Viel mehr tauchen reflektierende Fragen auf oder ich sinniere über Abläufe. Ich habe die ganze Fülle, welche die Arbeit im Hospiz mit sich bringt, noch nicht ganz verinnerlicht.

Wo tanken Sie auf?

Dank meiner Meditationspraxis finde ich in mir drin immer einen Raum der Stille, einen Anker. Ausserdem ist mir die

Natur eine liebe Kraftquelle, auf vielfältige Art und Weise. Qi Gong gibt mir Boden, das Singen in einem Chor beflügelt mich. Und meine zwei Enkelkinder sind ein grosses Geschenk.

Was macht Sie sprachlos?

Erlebnisse in der Natur können mir die Sprache rauben. Wenn unverhofft ein Wildtier vor mir steht, ich einen wunderschönen Vogel erblicke. Wenn ich der Sonne zusehe, wie sie die letzten Spuren der Dämmerung verwischt. Oder in mir das Gefühl erwacht, mit allem verbunden zu sein: Der Vater meiner beiden Söhne starb vor etlichen Jahren bei einem wirklich unsinnigen Autounfall. Eines Morgens erwachte ich, verspürte den Impuls, an die Unfallstelle zu fahren. Ich radelte hin, schimpfte vor Ort kräftig mit ihm. In mir drin kehrte Ruhe ein. Und als ich mich umdrehte, zeigte sich die Sonne am Himmel.

Und wann jubeln Sie vor Freude?

Wenn ich ins frische Nass des Vierwaldstättersees tauche, mir beim Radfahren der Wind um die Nase weht, bei einem Gesellschaftsspiel. Die verspielte, übermütige, sehr sinnliche Seite in mir findet viele Gelegenheiten zum Jubeln. Jeden Tag.

Beatrice Schild, Freiwillige Mitarbeiterin

Sich berühren lassen

(Beatrice Schild, April 2023)

Im Winter dieses Jahres kam unsere Ärztin, Sibylle Jean-Petit Matile mit der Frage auf mich zu, ob ich für die Zeitschrift Mut einen Bericht über meine Erfahrungen als freiwillige Mitarbeiterin schreiben würde. Da Reflexion immer ein interessanter Prozess ist, sagte ich zu.

Wie alles begann

Im Jahr 2014 machte mich meine Schwester auf eine Pressemitteilung aufmerksam, welche über eine Vereinsgründung zur Planung des ersten Hospizes in der Zentralschweiz informierte.

Da eine solche Einrichtung bisher in unserer Region fehlte, las ich diese Nachricht mit Freude und Dankbarkeit. Durch meine drei jährige berufsbegleitende Ausbildung zur Sozialbegleiterin, der gleichzeitigen Arbeit im Hospiz Zürcher Lighthouse und meinen persönlichen Lebensweg, beschäftigte ich mich schon lange Zeit mit den Themen Leben, Tod, Entwicklung- und Entwicklungskrisen sowie den daraus möglichen Lernprozessen.

Gründung der Stiftung

Im Jahr 2015 wurde die Stiftung Hospiz Zentralschweiz gegründet. Über die Website, Zeitungsartikel, die Zeitschrift Mut und an zwei Mal jährlich stattfindenden Info-Abenden wurde laufend über die Entwicklung des Projektes informiert.

Vor allem die persönlichen Info-Treffen haben mich sehr berührt und beeindruckt. Die Präsidentin Sibylle Jean-Petit-Matile und der Projektleiter Hans Peter Stutz strahlten so viel Herzblut, Freude, Engagement und seelische Tiefe aus, dass es ganz natürlich war, dass diese Funken auch auf die Zuhörerinnen und Zuhörer übersprangen und sicher in den Herzen vieler ein Gefühl der Solidarität hervorzauberte.

Eine wunderbare Vision, ein Projekt war dabei, Gestalt anzunehmen. Als schliesslich die Stellenausschreibungen veröffentlicht wurden, bewarb ich mich als freiwillige Mitarbeiterin.

Das Hospiz Zentralschweiz wird eröffnet

Im Januar 2020 war es endlich so weit. Das Hospiz Zentralschweiz wurde eröffnet. Ein Team von offenen und herzlichen Menschen war bereit, die ersten Patienten und Patientinnen in einem wunderschönen, einladenden und Frieden ausstrahlenden Haus willkommen zu heissen.

Meine Anfangszeiten als freiwillige Mitarbeiterin

Alles war neu und ich musste mich während der ersten Zeit in der Rolle einer freiwilligen Mitarbeiterin zurechtfinden. Ich konnte nicht genau erfassen, was von uns erwartet wurde und wo unsere Kompetenzen und Grenzen lagen. Neben der Begleitung von Patienten, dem Empfangen der Gäste und dem Service gab es anfänglich auch sehr viel Arbeit in der Küche zu erledigen. Dies löste manchmal einen Zwiespalt in meinem Inneren aus. Wollte ich das wirklich? Aber neben der hohen Präsenz in der Küche und bei Aufräumarbeiten erlebte ich auch immer wieder tief berührende Momente mit Patienten und Angehörigen und so war es für mich klar, dass ich vom Herzen her bleiben wollte. Es gab so viel zu lernen und zu leben.

Das Hospiz während der Corona-Zeit

Während dieser Zeit war das Hospiz eine wahre Insel. Es ging hier um das Wohl der Patienten und ihren Angehörigen und um Herzlichkeit, unabhängig davon, was draussen vor sich ging. Klar mussten auch hier die nötigsten Vorsichtsmassnahmen getroffen werden aber die Corona-Emotionen hielten nicht Einzug in die Köpfe derer, die hier lebten und arbeiteten oder ein- und aus gingen.

Die Vision des Miteinanders wurde auch während dieser herausfordernden Zeit nicht geschwächt.

«Ich erlebe ein tragfähiges und stabiles Team von Mitarbeitenden, Leitungspersonen und freiwilligen Mitarbeitenden, die alle einen sehr achtungsvollen Umgang miteinander pflegen.»

Veränderungen

Wie es oft bei der Realisierung von neuen Projekten der Fall ist, gab es während der ersten beiden Jahre auch im Hospiz strukturelle Veränderungen, personelle Anpassungen und Veränderungen in den Leitungsfunktionen.

Auch bei uns freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gab es diese. In mir lösten diese Anpassungen teilweise Gefühle von Zuversicht aber auch von Unzufriedenheit aus. Es galt jedoch, das Neue auszuprobieren und dann weiter zu sehen und rückblickend sehe ich, dass vieles Sinn ergab. Einmal sagte Sibylle Jean-Petit-Matile an einer Zusammenkunft, dass ein Engagement für eine Sache, die einem am Herzen liegt, wie eine Beziehung sei. Man erlebe Höhen und Hürden, beende jedoch die Beziehung nicht sofort bei jeder Schwierigkeit. So erlebte ich es auch.

Wie ich das Hospiz heute erlebe

Die anfänglichen Turbulenzen haben sich beruhigt. Ich erlebe ein tragfähiges und stabiles Team von Mitarbeitenden, Leitungspersonen und freiwilligen Mitarbeitenden, die alle einen sehr achtungsvollen Umgang miteinander pflegen. Während Sitzungen und auch im Alltag

sehe und erlebe ich immer wieder, dass die anfängliche Vision nach wie vor sehr lebendig ist und mit Herz, durch Beobachtung, Kreativität, Fachwissen und den individuellen Begabungen der Einzelnen versucht wird, die Patienten in ihrer Gesamtheit zu erfassen und sie während ihren herausfordernden Übergangszeiten zu begleiten und zu unterstützen. Das tragende Feld dieser lebenserfahrenen Menschen schafft ein gutes Fundament.

Juwelen, Erfahrungen und Herausforderungen

Normalerweise nehme ich die Stimmungen im Haus schon beim Betreten wahr. Manchmal pulsiert sie und manchmal herrscht eine sehr friedliche und ruhige Atmosphäre.

Das Leben im Hospiz ist stete Veränderung. Was jetzt ist, kann einige Stunden später schon wieder ganz anders aussehen. -Sich einlassen, loslassen, fliessen lassen-. Lebendigkeit, Abschied nehmen, das Nachlassen der Kräfte der Patienten, das Akzeptieren oder Bedauern «dessen, was ist» aber auch die Fröhlichkeit und Aktivität existieren hier gleichzeitig. Es geht um die achtsame Präsenz im Hier und Jetzt. Oft sind es die vielen «kleinen» Momente mit Patienten

während eines Spaziergangs, dem gemeinsamen Singen, den Gesprächen am Tisch oder am Bett, dem Essen eingeben, einer kleinen Massage, dem Wachen am Bett oder bei der Abendpflege, die zählen. - Dies sind Momente stiller Intensität, die sehr berühren.

Lernprozesse

Die Arbeit im Hospiz lehrt mich ganz konkret, dass Leben und Sterben zusammengehören und dass wir schlussendlich alle «im selben Boot sitzen». Eines Tages werden wir uns wohl in derselben oder einer ähnlichen Situation befinden,

Grundhaltung haben und sich alle durch das neue Einstellungsprozedere sehr gut einarbeiten konnten, kommen wir uns jeweils schnell näher. Vor allem während den dynamischen Mittagszeiten empfinde ich es manchmal trotzdem als anspruchsvoll, in einem solch grossen Team zu arbeiten wo man immer wieder auf Arbeitskollegen und Arbeitskolleginnen trifft, die man fast nicht oder noch gar nicht kennt. Es gilt dann, sich gemeinsam im manchmal intensiven Ablauf zurecht zu finden und das Kennenlernen auf später zu verschieben. Dies unterstützt jedoch auch die Fähigkeit zur Offenheit und Flexibilität.

Rückblick

Wenn ich an die letzten 40 Monate im Hospiz zurückdenke, sehe ich innerlich einige der ehemaligen Patienten und Patientinnen vor mir und ich sehe viel Betroffenheit, Wohlwollen, Zuneigung, Momente der Freude und der Trauer, Entwicklung, Dankbarkeit und auch meine zeitweiligen Widerstände. Die Zeit war eine wichtige Lebens- und Herzensschulung und ich lerne nach wie vor, dass wir wie überall alle gleichwertig sind, egal wer wir sind oder welche Funktionen wir ausüben oder ausgeübt haben.

Vor kurzem las ich ein Zitat das mich sehr ansprach:

«Wir fühlen, dass alles, was wir tun nur ein Tropfen im Ozean ist. Aber wäre dieser Tropfen nicht, würde er dem Ozean fehlen.»

Mutter Teresa

Andererseits gibt es auch sehr aktive Essenszeiten, in denen manchmal die abwechselnden Gänge zwischen Küche, Esszimmer, Wohnzimmer, Haustüre und Patientenzimmer sehr viel Konzentration und Flexibilität erfordern. Es ist hilfreich, dass wir durch die neuen Strukturen nun während diesen Sequenzen oft zu zweit sind.

Trotzdem gab es immer mal wieder Einsätze, bei denen ich fast meine ganze Energie für die eben erwähnten Aufgaben einsetzte, so dass ich danach müde und mit einem inneren Fragezeichen nach Hause kam. In diesen Momenten fehlte etwas und es blieb ein vages Gefühl der Leere zurück.

wie die Patienten es jetzt sind. Die Natur, Meditation, liebe Freunde und der Glaube daran, dass der Tod ein natürlicher Übergang und nicht das Ende ist, der Schmerz jedoch ein Ende hat, verleihen mir Sinn und Kraft und lassen mich belastende Situationen besser verarbeiten.

So hilft mir diese Ausrichtung, den Menschen mit Empathie auf «Augenhöhe» zu begegnen, die Scheu abzustreifen, in gewissen Situationen meiner Intuition zu vertrauen, das Nicht-Wissen zu akzeptieren und im Fluss zu bleiben.

Inzwischen arbeiten im Hospiz annähernd 50 freiwillige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Da die meisten von uns wahrscheinlich eine ähnliche

Ida Glanzmann

Mit Langmut und Beharrlichkeit zum Ziel

Yvonne Ineichen: Sie lesen gerne Krimis. Welches ist Ihr liebster und warum Krimis?

Ida Glanzmann: Momentan schlägt mein Herz für Madame le Commissaire. Die Hauptfigur, Isabelle Bonnet, ist ehemalige Leiterin einer Pariser Spezialeinheit, die es an die Côte d'Azur in Südfrankreich verschlagen hat. Das ist Spannung, die nach Provence und Lavendel schmeckt, mir neben unterhaltsamem Lesevergnügen auch noch einen Hauch Südfrankreich ins Wohnzimmer weht. Urlaub beim Lesen, sozusagen. Krimis deshalb, weil die Geschichten davon leben, gesellschaftliche Strukturen aufzudecken, bisweilen kritisch zu durchleuchten.

Haben Sie ein Faible für Frankreich?

Nicht ausschliesslich. Ich entdecke grundsätzlich gerne Länder und Kulturen, nahe sowie ferne. Der asiatische Raum fasziniert mich, auch wenn das Reisen in den vergangenen drei Jahren etwas zu kurz kam. Allerdings habe ich schöne Aussichten. In diesem Jahr werde ich mit dem Nationalratspräsidenten nach Singapur und Vietnam reisen. Natürlich wird es eine andere Reisetätigkeit sein, als wenn ich privat unterwegs bin. Jedoch ist es spannend, auf politischer Ebene einen Einblick zu erhalten: Besuch anderer Parlamente, die Menschen in der Politik, die Verwaltung. Ich bin neugierig.

Ida Glanzmann ist seit 1995 aktive Politikerin. Dass sie in die Politik ging, ist ihrer Chuzpe geschuldet. Dass sie sich seit so vielen Jahren engagiert, ihrer Langmut. Wenn sie für eine Sache einsteht, dann mit Beharrlichkeit und Ausdauer. Und mit diesen Qualitäten tritt sie als Botschafterin auch für die Belange des Hospizes ein.

Ähneln die Politik eher einem Krimi oder einem Drama?

Momentan fühlt es sich nach einer bisweilen explosiven Mischung aus Krimi und Drama an. Mit Blick auf die traktandierten Geschäfte in der Sicherheitspolitischen Kommission ähnelt es manchmal einem Krimi, da deren Ausgang ungewiss ist. Richte ich meinen Fokus auf den Krieg in der Ukraine, wähne ich mich in einem Drama. Die Haltung der Schweiz diesbezüglich ist in meinen Augen fragwürdig. Mir fehlt das klare Commitment: «Wir sind bereit, Hilfe zu leisten».

Wieso positioniert man sich diesbezüglich nicht?

Weil die Schweiz neutral bleiben will. Wobei wir in unserer letzten Kommissionssitzung die Fragen, was Neutralität ist, was sie beinhaltet und wie sie gelebt werden kann, ergründeten. Gerade bezüglich solcher brisanten Themen. Mir ist bewusst, dass wir das Haager Abkommen* unterzeichneten und es im 1907 für die Schweiz in Kraft getreten ist. Es wäre an der Zeit, dieses Abkommen zu durchleuchten. Die Schweiz begründet ihr Handeln mit dem Willen an den guten Diensten. Jedoch sind diese im Moment nicht gefragt. Weder

die Ukraine noch Russland streben den Frieden an.

Sie sind seit knapp dreissig Jahren in der Politik tätig. 1995 wurden Sie in den Grossen Rat des Kantons Luzern gewählt. Jetzt sind Sie unter anderem Mitglied der NATO-Delegation. Was war der Ausschlag, dass Sie in die Politik gingen?

Ich absolvierte eine Handels-, Betriebs- und Verwaltungsschule. Zu dieser Zeit war der EWR-Beitritt der Schweiz ein Thema (europäischer Wirtschaftsraum). Unser Lehrer teilte mich im Rahmen einer Arbeit in eine Gruppe ein, die gegen den EWR argumentieren musste. Obwohl ich für einen Beitritt war, was ich ihm nachdrücklich mitteilte. Er blieb unbeugsam. Allerdings spornte mich dieses Ereignis an, auf den damaligen Parteipräsidenten der CVP von Altishofen zuzugehen. «Wenn du ein Podium zum EWR auf die Beine stellst, bin ich dabei. Ich vertrete die Argumente für einen Beitritt aus der Sicht einer Frau.» Gesagt, getan. Rückblickend war ich damals wirklich unverfroren, frech. Und sass genau deshalb, sozusagen als Nobody, mit zwei Nationalräten auf der Diskussionsbühne. Nach dem Podium kam der damalige Präsident des Wahlkreises Willisau, Peter Galliker, auf mich zu und ermunterte mich, für den Grossen Rat zu kandidieren. Der Rest ist Geschichte ...

*Das Haager Abkommen ist ein Vertrag zwischen vielen Staaten, in denen genau festgelegt ist, welche Regeln im Kriegsfall von den Staaten zu beachten sind.



Jahren, wie rasch sich die Umwelt, die Wirtschaft, ja sogar die Weltlage ändern kann. Und trotzdem: Ich lernte, dass Veränderungen bisweilen Zeit brauchen, ich Dinge nicht unmittelbar beeinflussen kann, wenngleich die Themen sehr akut scheinen. Insofern vertraue ich dem

«Ich bin gelernte Pflegefachfrau. Zwar arbeitete ich nicht lange in diesem Beruf, er begleitet mich jedoch durch meine ganze politische Karriere.»

Prozess. Aber, ich werde grantig, wenn wir zum Beispiel in der Kommission ein Geschäft annehmen und die Parteien im Rat dann anders stimmen. Für gewisse Belange braucht es Lobbyarbeit oder informelle Gespräche mit anderen Politisierenden. Ich wirke oft und gerne im Hintergrund.

Ihre politischen Angelegenheiten sind die Familie, die Wirtschaft, die Sicherheit und die Umwelt. Ausserdem engagieren Sie sich als Botschafterin für das Hospiz Zentralschweiz. Warum?

Ich bin gelernte Pflegefachfrau (Krankenschwester). Zwar arbeitete ich nicht lange in diesem Beruf, er begleitet mich jedoch durch meine ganze

politische Karriere. So sind die Gesundheit oder die Versorgungssicherheit in der Gesundheit zentrale Anliegen für mich. Und als Präsidentin von die Mitte 60+ setze ich mich für die Anliegen, welche das Alter mit sich bringt, ein. Die Palliative Care oder die Pflegeversicherung sind solche Themen. Als die Anfrage des Hospizes auf meinem Tisch lag, war für mich deshalb sofort klar: Ich engagiere mich. Denn, die Zeiten haben sich geändert, die Familienkonstrukte ebenso. Früher lebte man oft in Mehrgenerationen-Haushalten zusammen. Die Pflege war dadurch gewährleistet. Heute leben die Menschen häufiger allein, und zwar Menschen jeden Alters. Auch hier bietet das Hospiz mit seinem Angebot eine wunderbare Möglichkeit für die letzte Lebensphase. Deshalb engagiere ich mich.

Was sind Ihre Anliegen diesbezüglich?

Ich wünsche mir, dass jeder Mensch möglichst lange da leben kann, wo es ihm behagt. Und zwar gut betreut. Führt sein Weg ins Hospiz, muss das finanzielle Umfeld gewährleistet sein. Die letzten Tage soll man in Würde verbringen können. Und da hinken wir noch etwas hinterher. Ich bin mit der momentanen Situation der Finanzierung nicht zufrieden.

Und wo platzieren Sie Ihre Botschaften?

Ich bringe mich ein und werde die Botschaft gerne wieder platzieren, wenn die neue Regierungsrätin – ich gehe davon aus, dass es eine Frau sein wird – im Amt ist. Wo immer ich kann, öffne ich den Blick dafür, dass man die Finanzierungsfrage für das Hospiz aktiv angeht.

Wie schätzen Sie die politische Situation in Bezug auf die Finanzierung der Hospize ein?

Wenn ich beobachte, für wie viele andere Bereiche man Geldmittel freimachen kann, dann ist das auch für die Finanzierung der Hospize möglich. Davon bin ich überzeugt. Das Hospiz und sein Angebot müssen es uns einfach wert sein, dass wir finanziell unterstützen. Dieses klare Bekenntnis vonseiten Politik wünsche ich mir.

Machen Sie sich Gedanken zum Lebensende oder ist das noch weit weg?

Ich werde in diesem Jahr fünfundsechzig. Da macht man sich gelegentlich Gedanken zum möglichen Ende. Wie lange dauert mein Leben noch? Was erwartet mich in der nächsten Lebensphase? Wie möchte ich mich ausrichten? Diese Frage bekommt zusätzlich Gewicht, da ich per Ende 2023 meine politische Karriere insofern beende, als ich nicht mehr für den Nationalrat kandidiere. Da warten also einige Unbekannte auf mich, gepaart mit der Neugier, wie ich damit umgehen werde. Ich hoffe, mir sind noch einige gesunde Jahre vergönnt, in denen ich mich weiter für Herzansliegen engagieren kann.

Welche Farbe hat der Tod für Sie?

Falls ich dem Tod eine Farbe geben müsste, wäre das eine eher dunkle. Wobei ich Mitte April eine Beerdigung erlebte, die an Farbenpracht nicht zu überbieten war. Die ganze Feier war so lebendig gestaltet, dass ich meine Kollegin bisweilen unter uns wählte. Wir erlebten fröhliche, lebendige, berührende und traurige Momente. Wenn ich daran zurückdenke, war ihr Tod bunt. Aber generell würde ich ihm ein dunkles Kleid verpassen.

Was wünschen Sie dem Hospiz Zentralschweiz für die Zukunft?

Das Wichtigste von allem: Dass das Hospiz finanziell sorglos agieren kann. Dass die leitenden Personen nicht darüber nachdenken müssen, wie sie Geldmittel beschaffen können, um zu existieren. Ausserdem wünsche ich mir, dass sich weiterhin viele wertvolle Menschen engagieren und dem Hospiz mit ihrem Wirken ein so strahlendes Gesicht geben.

Ihr Wort zum Schluss?

Ein ganz grosser Dank! Jeder Mensch, der im Hospiz sterben darf, hat einen guten Weg gewählt. Bis zum letzten Augenblick, wenn der, die Verstorbene zur Tür hinausgeleitet wird, ist es ein Weg geprägt von Würde. Und darum zum Schluss auch ein grosses Dankeschön an alle Mitarbeitenden des Hospizes, die dies ermöglichen.

Ida Glanzmann engagiert sich seit 1995 politisch für die Mitte (früher CVP). Zuerst im Grossen Rat des Kantons Luzern, später im Nationalrat, für den sie nach 17 Jahren Amtstätigkeit im Herbst 2023 nicht mehr kandidieren wird. Sie ist Mutter von zwei Kindern und Grossmutter von fünf Enkelkindern. Gemeinsam mit ihrem Mann lebt die Politikerin in Altishofen.

www.ida-glanzmann.ch

Lassen Sie niemanden im Regen stehen!

Der Hospiz-Schirm bringt Farbe in graue Regentage und Sie tragen gleichzeitig unsere Hospizbotschaft in die Welt. Mit dem Kauf unterstützen Sie unser Hospiz und damit auch Menschen, die hier gerne ihr Lebensende verbringen möchten. Denn jeder verkaufte Schirm spült einen wertvollen Batzen auf unser Spendenkonto.



Sicher, schnell und einfach!

Online Spenden



www.hospiz-zentralschweiz.ch
oder www.wirAlle.ch

Empfangsschein Konto / Zahlbar an CH56 3077 8207 4640 0200 1 Stiftung Hospiz Zentralschweiz Gasshofstrasse 18 6014 Luzern Referenz 06 04120 00000 00000 00013 21207 Zahlbar durch (Name/Adresse)		Zahlteil Konto / Zahlbar an CH56 3077 8207 4640 0200 1 Stiftung Hospiz Zentralschweiz Gasshofstrasse 18 6014 Luzern Referenz 06 04120 00000 00000 00013 21207 Zusätzliche Informationen MUT Zahlbar durch (Name/Adresse)		
Währung	Betrag		Währung	Betrag
CHF			CHF	
Annahmestelle				



Wählen Sie Ihr Lieblingsmodell aus zwei Design-Varianten!

Der Schirm mit seinem übergrossen Durchmesser von 120 cm schützt Sie plus mindestens eine/n Begleiter/in auf Ihrem Weg durch Wind und Wetter.

Bestellen Sie jetzt auf unserer Website!

www.hozs.ch/schirm

CHF **60.-**

(exkl. Verpackung und Versand)

Das ist ein gültiger und «funktionierender» Einzahlungsschein.
Für die elektronische Verarbeitung können Sie sowohl den QR-Code scannen als auch die Kontonummer verwenden. Für die Einzahlung am Postschalter verwenden Sie bitte den Einzahlungsschein aus dem Begleitschreiben. Sie benötigen einen separaten Einzahlungsschein? Den senden wir Ihnen gerne. Melden Sie sich per Mail: info@hospiz-zentralschweiz.ch oder via Telefon: 041 259 91 97.

DAS GANZE LEBEN



HOSPIZ ZENTRALSCHWEIZ
PALLIATIVE CARE

Spendenkonto
Luzerner Kantonalbank
IBAN: CH34 0077 8207 4640 0200 1
Stiftung Hospiz Zentralschweiz
Gasshofstrasse 18
6014 Luzern

DAS GANZE LEBEN



**HOSPIZ
ZENTRALSCHWEIZ**
PALLIATIVE CARE

Stiftung Hospiz Zentralschweiz
Gasshofstrasse 18
6014 Luzern

**Patientenanmeldung und
-auskünfte:**

041 259 91 91

Andere Anfragen:

041 259 91 97

info@hospiz-zentralschweiz.ch
www.hospiz-zentralschweiz.ch



Gütesiegel
Hospize Schweiz



Hospize Schweiz
Hospices Suisses
Ospici Svizzeri
Swiss Hospices



Gönnerverein
Hospize Schweiz



Dachverband
Hospize Schweiz



Druckprodukt
ClimatePartner.com/0973-9005-1001



Einheitlich. Gemeinsam.
DRUGKEREIBIKON

Wir unterstützen das
Hospiz Zentralschweiz